

Post-soziale Urbanität in globalen Kontexten

Christoph Reinprecht

Der Beitrag diskutiert im Spiegel aktueller Prozesse von Urbanisierung weltweit Transformationen des Sozialen im Städtischen. Ausgehend von einer Auseinandersetzung mit dem dialektischen Verhältnis von Verstädterung und Urbanisierung sowie unter Bezugnahme auf Konzepte der guten und umkämpften Stadt, als zwei dominierende Varianten des Sozialen im Konzept der Stadt, werden Konstellationen post-sozialer Urbanität herausgearbeitet. Post-soziale Urbanität artikuliert sich (unter anderem) in Praktiken der (Un-)Sichtbarmachung, der Residualisierung des Sozialen, der ökonomischen Landnahme des öffentlichen Raums, des sicherheitsbesessenen Urbanismus, der Durchsetzung von Programmierungsdispositiven in Stadtplanung und städtischer Governance. Der Beitrag identifiziert zudem Potenziale eines neuen Sozialen als wesentliche Quelle für die Fundierung von kosmopolitischen Formen des Zusammenlebens und der Kooperation, die den Bedingungen post-sozialer Unwirtlichkeit trotzen.

*Postsoziale Urbanität, globale Stadt, Transformation des Sozialen,
Metropolitanisierung*

Einleitung: Stadt und das Präfix post

Ausgangspunkt meines Beitrags ist eine simpel anmutende Frage: Was sagen uns heute, in den globalisierten Kontexten der Gegenwart, Begriffe wie Stadt und Urbanisierung? Existiert überhaupt ein gemeinsamer Erfahrungs-zusammenhang, der es rechtfertigt, so unterschiedliche städtische Realitäten wie jene in Lima, Bamako, Tokyo oder Wien unter einem einheitlichen Begriff zusammenzufassen? Was haben die megastädtischen Realitäten in Asien, Lateinamerika oder im subsaharischen Afrika mit jenen *narrativen Repräsentationen* gemeinsam, die vielfach bemüht werden, wenn es darum geht, den Sonderweg der europäischen Stadt zu begründen?

Was auch immer Städte heute charakterisiert – sei es in Bezug auf ihre geopolitische Lage und historische Prägung, ihre räumliche Ausdehnung und Gliederung, ihre materielle Beschaffenheit, ihr soziales und kulturelles Gewebe, ihre Architektur und Ästhetik, ihre Zeitlichkeit – ein verbindendes Element sind Merkmale eines *post-sozialen Wandels*, von dem städtisches Leben heute weltweit erfasst ist. Der Ausdruck *post-sozial* mag verstören, da er eine zeitliche Abfolge suggeriert, ein Danach oder sogar das Ende des Sozialen nahezulegen scheint, wovon naturgemäß keine Rede sein kann, denn das Soziale entsteht unablässig durch Handeln, Begegnungen oder Konflikte aller Art. Was als *post-sozial* bezeichnet werden soll, reflektiert vielmehr Tendenzen des städtischen Lebens, die zu bisherigen Konzeptionen und Leitvorstellungen der *guten* und der *umkämpften* Stadt – als zwei zentralen Dimensionen von Konzeptionen des Sozialen in der Stadt – auf Distanz gehen, mit diesen brechen. Der Begriff der *post-sozialen Stadt* erfordert deshalb Überlegungen zum Wandel des Sozialen im Städtischen; das Präfix *post* steht hier gewissermaßen für eine kritisch-reflexive Haltung. Wenn sodann, ausgehend von einer Auseinandersetzung mit aktuellen Kontexten städtischer Vergesellschaftung von einem *post-sozialen Wandel* als gemeinsamem Merkmal heutiger städtischer Realitäten die Rede ist, dann verweist *post* zugleich auf Formen der Organisation des städtischen Zusammenlebens, die über die bislang dominierenden Vorstellungen hinaus auf etwas Zukünftiges hinweisen, das sich im Heutigen abzeichnet. Indem sich der Text mit ausgewählten Aspekten des Post-Sozialen und dessen Triebkräften befasst, tastet er zugleich Potenziale eines neuen Sozialen, präziser gesagt – von neuen Quellen und Konzepten des Sozialen – ab.

Der Titel des Beitrags legt mit dem Begriff der *Glokalisierung* eine Perspektive an, die dazu auffordert, den Gestaltwandel des Sozialen und Städti-

schen mit Prozessen der Re-Skalierung verknüpft zu denken, das heißt mit Veränderungen im Arrangement der subnationalen (lokalen), nationalen und supranationalen (globalen) Ebenen (Swyngedouw 1997). Über die Frage hinaus, auf welche Weise die Dynamiken der Globalisierung, die maßgeblich die aktuellen Entwicklungen in den Städten weltweit anstoßen (Sassen 1991), an relevante lokale und regionale Umwelten rückgebunden sind, geht es vor allem auch um Verschiebungen im System der globalen, nationalen und lokalen Akteurinnen und Akteure. Zu den bedeutsamsten Phänomenen zählen die Entstehung eines transnationalen Städtesystems – Städte als *spaces of flows* (Castells 1996) – und die Re-Dimensionierung der Interrelationen von Stadt und Nationalstaat. Es ist nicht länger die Großstadt, die dem Nationalstaat als Machtzentrum dient, vielmehr orientiert der *globale Staat* (Brenner 1998) seine Akkumulationsstrategie an den Bedürfnissen der großen Städte und Metropolregionen. Diese grundlegenden Veränderungen gilt es im Hinterkopf zu behalten, wenn in weiterer Folge auf Aspekte einer post-sozialen Urbanisierung fokussiert wird.

Zur Dialektik von Verstädterung und Urbanisierung

Seit 2008 lebt eine Mehrheit der Weltbevölkerung in Städten, genauer gesagt: in städtischen Agglomerationen. Nach Schätzungen der World Urbanization Prospects der Vereinten Nationen (UN-DESA 2019) steigt der Anteil bis 2030 auf 59 Prozent, bis Mitte des Jahrhunderts auf 65 Prozent. Bekanntlich ist dieses demographische Phänomen nicht nur regional unterschiedlich ausgeprägt (Europa, Südostasien, Nord- und Südamerika, subsaharielles Afrika), sondern wird auch lokal unterschiedlich verarbeitet. Lange Zeit wurde angenommen, dass Urbanisierungsprozesse hauptsächlich in Ländern mit expandierenden Industrien (China, Indien) stattfänden. In der Tat handelt es sich bei der Verstädterung um einen globalen Prozess, der auch in ökonomisch weniger industrialisierten Ländern durch die teils extrem ungleiche regionale Entwicklung befeuert wird (Duncan/Popp 2017). Auch wenn die Lebensbedingungen in vielen rasch wachsenden Städten des globalen Südens kaum existenzsichernde Erwerbsmöglichkeiten bieten und die Infrastrukturmängel meist beträchtlich sind, verfügen gerade diese Städte über eine hohe Attraktivität für Menschen vor allem aus ländlichen Regionen. Gab es 1960 weltweit erst zwei Metropolstädte mit einer Bevölkerung von mehr als 10 Millionen Menschen (Tokio und New York), wurden 2020 bereits 35 Städte dieser Grö-

ßenordnung gezählt; weitere 53 Städte beherbergen mehr als fünf Millionen Menschen (UN-DESA 2019). Den größten Zuwachs an Megastädten verzeichnet Südostasien. Unter den zehn größten Metropolstädten ist nur mehr eine einzige Stadt, Tokio, den sogenannten entwickelten Industriestaaten zuzuordnen.

Wie extrem kontrastreich städtische Realitäten sind, lässt sich eindrücklich an Themen wie informelles Wohnen, Infrastruktur oder Subsistenz belegen. Während in Westeuropa und Nordamerika nur ein Bruchteil der städtischen Bevölkerung in informellen Siedlungen lebt, trifft dies im subsahariellen Afrika auf ein Viertel bis zur Hälfte der städtischen Bevölkerung zu (Simone/Pieterse 2017). Die Verbreitung der informellen Stadt ist in den vergangenen Jahrzehnten zwar in allen Teilen des globalen Südens zurückgegangen. Die Unterschiede zwischen dem subsahariellen Afrika (2014: 49 Prozent; Tendenz leicht rückgängig), Süd- bzw. Südostasien (2014: 31 bzw. 27 Prozent; deutlicher Rückgang) und Lateinamerika (einschließlich Karibik 2014: 20 Prozent; kontinuierlicher Rückgang) sind aber substantiell (*ebd.*). Dazu kommen Probleme am Arbeitsmarkt und infrastrukturelle Defizite. Im subsahariellen Afrika und in Südasien verfügt jeweils nur ein knappes Viertel der erwerbsfähigen Bevölkerung über eine reguläre Beschäftigung mit stabilem Einkommen (in den hoch industrialisierten Staaten beträgt dieser Anteil rund 80 Prozent, in China etwa 60 Prozent); es dominieren informelle Beschäftigung und Subsistenzwirtschaft. Das geringe fiskalische und finanzielle Potenzial lokaler (Stadt-)Regierungen chronifiziert die infrastrukturellen Probleme. Die extrem ungleichen Handlungsspielräume für Investitionen im Bereich der infrastrukturellen Grundversorgung sind dabei auch eine Folge der Möglichkeit, am Kapitalmarkt zu Geld zu kommen. Angehörige der (in Asien recht breiten, in Afrika recht schmalen) Mittelklasse sorgen dafür, dass einseitig, d.h. zum eigenen Nutzen, in Infrastrukturen investiert wird. Nicht nur die (demographisch) prosperierenden Städte des globalen Südens bilden gespaltene, durch verschärzte Ungleichheiten geprägte Strukturen. Edward W. Soja (2000) spricht von *Metropolaritäten*. Während die wohlhabende Stadt den Zugang zu Infrastrukturen gesichert (und normalisiert) hat, verbleibt die andere (arme, informelle) Stadt ohne gesicherten Zugang zu basalen Infrastrukturen und in den alltäglichen Kampf ums Überleben verstickt. Wenig deutet darauf hin, dass diese Kluft in Zukunft kleiner wird.

Verstädterung, Urbanisierung, Metropolitanisierung

Dass seit 2008 mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in städtischen Siedlungszusammenhängen lebt, ist Folge demographischer Dynamiken, die zu einem Zuwachs der städtischen Bevölkerung in einer Region führen. *Verstädterung* bedeutet eine statistisch-administrativ definierte Veränderung der Anteile der am Land und in Städten bzw. städtischen Agglomerationen lebenden Bevölkerungen (UN-DESA 2019). Es ist allerdings eine frühe Einsicht der Stadtsoziologie, dass mit zunehmender Dichte der Besiedlung sich die Ansprüche an die gebaute Umwelt und die infrastrukturelle Versorgung wandeln, Veränderungen in der Sozialstruktur einhergehen und Anpassungen der Lebens- und Verhaltensweisen geschehen. Ob mit Louis Wirth (1938) und seiner Definition der Stadt als Menge, Dichte und Heterogenität, mit Georg Simmel und seiner Beobachtung, wonach Großstädte nach einer bestimmten reservierten, intellektualistischen Geisteshaltung verlangen, um die »rasche Zusammendrängung wechselnder Bilder, der schroffe Abstand innerhalb dessen, was man mit einem Blick umfasst, die Unerwartetheit sich aufdrängender Impressionen« (Simmel [1903] 2006: 319f) bewältigen zu können, oder mit David Harvey und seiner Darstellung der krassen Widersprüche der städtischen Erfahrung als »high point of human achievement [...] but also the site of squalid human failure« (Harvey 1989a: 229): Stadt wird in all diesen zentralen Texten als ein Kontext von Vergesellschaftung sowie als Quelle einer Lebensform konzipiert, die bei hoher Intensität zu *Urbanität* kristallisiert.

Gleichwohl ist der Zusammenhang von Verstädterung und Urbanisierung nicht linear. So gelten informelle Siedlungsstrukturen mit ihren hohen Anteilen an Selbsthilfe-Haus- oder Wohnungsbau und ihrer Zentralität der Subsistenz- und Überlebensökonomie als konservierend für als ländlich bezeichnete Formen des Verhaltens und der Sozialorganisation (Stichwort *Ruralisierung*). Als Städte ohne Urbanität gelten auch die hochfragmentierten megastädtischen Stadtlandschaften – *Exopolis* (Soja 2000) – oder die expandierenden peri-urbanen Räume mit ihren hybriden Nutzungspraktiken – *Rurbanismus* (Qviström 2013). Umgekehrt wird davon ausgegangen, dass technologische Innovationen, infrastrukturelle Vernetzung und wachsende Mobilität eine Generalisierung urbaner Haltungen, Praktiken und Verhaltensweisen begünstigen. Das Argument einer *planetaren Urbanisierung* (Brenner/Schmid 2011; Labbé/Sörensen 2020) greift die bereits vor mehr als fünf Jahrzehnten getätigte These der vollständigen Urbanisierung der Gesellschaft auf (Lefebvre 1970). Die sich in alle Bereiche ausdehnende

Urbanisierung, auch des peripher Ländlichen, wird als Ausdruck eines hegemonialen Kapitalismus gedeutet, der sowohl in struktureller (Marktlogik, Finanzialisierung) als auch kultureller Hinsicht (Konsum- und Lebensweise) globale Dominanz beansprucht. Die zugrundeliegenden Stadtideologien sehen sich im Kontext der aktuellen (ökologischen, ökonomischen, sozialen, hygienischen) Krisen diskursiv herausgefordert.¹

Was in der Literatur als transnationales bzw. globales Städtesystem bezeichnet wird (Sassen 1994), ist genau genommen ein Netz aus Metropolregionen, die nicht nur durch die Ausbreitung und Durchsetzung städtischer Infrastrukturen und Lebens- und Produktionsweisen, sondern auch durch neue Hierarchisierungen und Grenzziehungen geprägt sind. Ein Kernaspekt des Konzepts der Metropolitanisierung sind Verschiebungen in der Umland-Kernstadt-Beziehung. Metropolregionen sind durch die de facto Aufhebung der herkömmlichen Dualität von Stadt und Umland charakterisiert (Balducci et al. 2017; Soja 2000). Ausdehnung und Differenzierung des sub- bzw. peripheren Raums schaffen neue Raumkategorien wie ›Edge Cities‹ – Außenstadtzentren (Garreau 1991) und ›Post-suburbia‹ (Phelps et al. 2006). Urban Sprawl, Stadtland, Patchwork-Stadt, Netzstadt, fraktale Stadt und Zwischenstadt (Sieverts 1997) sind beispielsweise Versuche, diese Entwicklung begrifflich zu fassen. Entscheidendes Merkmal ist dabei weniger eine Pluralisierung der Lebensstile, sondern ökonomische Polarisierung und soziale und räumliche Fragmentierung. Postmetropolitane Städte, wie Soja (2000) postmoderne Metropolen bezeichnet, sind vernetzt, vielfältig, polyzentrisch, aber auch unzusammenhängend, ausufernd und von extrem wachsenden Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten geprägt, sei es als Folge einer Politik der Segregation (Rothstein 2017) oder der Privatisierung öffentlicher Infrastrukturen. Es ist mehr als fraglich, ob unter diesen Voraussetzungen Städte (noch) einen Rahmen bilden können für die Herausbildung eines kollektiven Bewusstseins und gemeinsame (zivilisatorische) Lernprozesse, wie sie in Überlegungen zur europäischen Stadt, insbesondere zur Rolle der Städte im Prozeß der Zivilisation (Elias [1939] 1976), eingeschrieben sind.

¹ Im Kontext aktueller Krisen siehe z.B. das am Konzept der Nachhaltigkeit orientierte Modell der Experimentalstadt (Reinermann/Behr 2017) oder die dystopisch anmutenden Beispiele der ›Fast Cities‹ (Datta/Shaban 2017) oder der flüchtigen oder Nicht-Städte wie Dubai (Rinella 2019).

Entkoppelte Realitäten

Viele der in den 1990er Jahren formulierten Thesen zur Entwicklung des Städtischen unter den Vorzeichen der Globalisierung (Davis 1990; Harvey 1989a; Sassen 1991; Soja 2000) laufen auf die Feststellung eines Auseinanderdriftens städtischer Realitäten hinaus. Olivier Mongin (2005) spricht von entgegengesetzten Bedingungen der städtischen Metamorphose eines unter Druck geratenen europäische Stadtmodells einerseits und der Postmetropolis, der Stadt danach, andererseits. Im dritten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends wird sich diese Spaltung insofern zuspitzen, als sich diese Metamorphosen nicht mehr eindeutig regional verorten lassen: Die informelle Stadt ist kein Privileg des globalen Südens, und Gentrifizierung nicht dem globalen Norden vorbehalten. In *›Planet der Slums‹* (Davis 2006) antizipiert Mike Davis die Entwicklung in den Megacities als Rückfall (*›urban involution‹*) in die frühe Zeit der Industrialisierung mit ihren Elendsquartieren des verarmten Proletariats, das nun, unter den aktuellen Bedingungen einer globalisierten Ökonomie, als informelle Arbeiterklasse in die Städte und durch die Welt strömt, um Möglichkeiten des Überlebens auszuloten.

Im neoliberalen Kapitalismus bilden gesellschaftliche Spaltung und Informalität Sinnbilder des Städtischen: Weltweit lebt rund eine Milliarde Menschen in extremer Armut, die meisten von ihnen ohne (sauberes) Wasser, ohne ausreichende hygienische Infrastruktur, ohne irgendeine Art der Gesundheits- oder Sozialversorgung (World Bank 2020). Die Urbanisierung der Armut begrenzt sich längst nicht mehr auf die Städte des globalen Südens. In den Metropolen des globalen Nordens wächst die Nachfrage nach niedrig entlohnter, prekärer und informeller Arbeit, insbesondere im breiten Spektrum der Dienstleistungen von Pflege und Reinigung über Reparatur und Service bis zu Ernährung und Gastronomie. Zum neoliberalen Modell der Stadt gehört neben der Renaissance und Teuerung der Innenstädte auch die erzeugte Unsichtbarkeit der Schlüsselarbeitskräfte, die unter je spezifischen lokalen Bedingungen auf Graubereiche des Wohnungsmarktes angewiesen sind. Die Vielfalt heterotoper und nicht-dokumentierter, informeller Orte der Integration nimmt zu, und zwar in (Erwerbs-)Arbeit ebenso wie im Bereich des Wohnens (Leerkes et al. 2007; Neuwirth 2005; Yiftachel 2009). Die hier wirksamen ungleichheitserzeugenden Mechanismen sind Exklusion und Ausbeutung, die sozial unsichtbar gehalten werden müssen, um sich effektiv entfalten und halten zu können.

Die Urbanisierung der Armut ist eng mit der Finanzialisierung der Stadt verbunden. Mit *Finanzialisierung* ist ein Prozess angesprochen, wonach Boden und Immobilien primär unter dem Gesichtspunkt von Investment und Spekulationsgewinnen betrachtet werden. Neben dem ›realen‹ gewinnt zunehmend der ›finanzisierte‹ Immobilienkapitalismus an Bedeutung (Theurillat et al. 2015). Damit ist gemeint, dass an die Stelle der Investierenden die Portfoliomanagerin bzw. der Portfoliomanager tritt, welche nicht am Bau oder der Renovierung von Gebäuden interessiert sind, sondern an der Diversifizierung von Risiken und Spekulationen über Wertpapiere (Aalbers 2016).

Strategien des Immobilienkapitalismus sind ein immanenter Bestandteil unternehmerischer Stadtentwicklung (Harvey 1989b). Während in manchen Teilen der Welt, etwa in China, Geisterstädte hochgezogen werden, denn Schätzungen zufolge stehen in China rund 65 Millionen Wohnungen leer (Shepard 2015), oder, wie in Lateinamerika, riesige Wohnstädte ohne infrastrukturelle Anbindung am platten Land entstehen, führen in anderen Kontexten die Aufwertung von Stadtgebieten und ihre damit verbundene soziale und kulturelle Glättung zu einer Verdrängung der Armut an die Ränder. Beispiele für Slum-Gentrifizierung lassen sich weltweit finden, von den Städten des Maghreb bis nach Südamerika. Der in der Literatur eingebürgerte Begriff der *Planetary Gentrification* (Lees et al. 2016) unterstreicht die globale Dimension einer ökonomischen Inwertsetzung von Stadt, in der sich zugleich eine wesentliche Eigenschaft des jüngsten Gestaltwandels des Kapitalismus manifestiert. Im *Prekaritätskapitalismus* (Azmanova 2020) wird Instabilität zum Gradmesser. Die Ungleichheitsordnung beruht zwar noch immer primär auf der Akkumulation von Einkommen und Vermögen; gleichzeitig gewinnen Sicherheit und Stabilität als Wert an Bedeutung. Gentrifizierung ist ein Teil einer Strategie, soziale Privilegierung und materiellen Profit über privatisierte Sicherheits-Governance (soziale und symbolische Schließung und Grenzziehungsprozesse) bei gleichzeitiger Auslagerung von Unsicherheit (Umsiedlung oder Vertreibung der Armen) zu erzielen und zu stabilisieren.

Konstellationen post-sozialer Urbanität

Die grob skizzierten Dynamiken und Verschiebungen des Städtischen erzeugen eine Reihe neuer Konstellationen von Urbanität, denen ich in weiterer Folge das Prädikat *post-sozial* voranstellen möchte. Der Begriff des Post-

Sozialen kann sich dabei an verschiedenen Ansätzen, das Soziale und seine Transformationen zu denken, orientieren.

Ein fruchtbare Zugang besteht in einer Konzeption, die den Begriff des Sozialen mit dem der Wohlfahrt verknüpft, d.h. mit den sich immer wieder verändernden Formen der institutionalisierten Bewältigung der sozialen Frage. Das Soziale stellt hier keinen abstrakten Begriff dar (im Sinne einer allgemeinen Soziologie und Theorie der Vergesellschaftung), sondern definiert sich über den (stadt)gesellschaftlichen Umgang mit Themen wie (Un-)Gleichheit, Teilhabe, Anerkennung. Lévy-Vroelant und Reinprecht (2014) weisen am Beispiel des sozialen Wohnbaus auf einen gravierenden, mit gesellschaftlichen und stadtstrukturellen Veränderungen verbundenen Bedeutungswandel des Sozialen hin. Der Begriff der post-sozialen Konstellation drängt sich auf, wenn im Kontext des Postwohlfahrtsstaats das Soziale einen ephemeren Charakter annimmt.

Aus anderem Blickwinkel kann das Soziale als Interaktionszusammenhang definiert werden, wobei sich der fachliche Diskurs von humanen zu post-humanen Positionen verschiebt (Zukin 2011: 15). Sorgen sich erstere um die Stabilität und das Gleichgewicht der Interaktions- und Handlungssysteme, oder fokussieren auf alltagsgebundene Formen lebensweltlicher Kommunikation, gehen zweitere von einer Ko-Präsenz bzw. *Assemblage* von Menschen und nicht-menschlichen Dingen (Technologie, Infrastruktur, gebaute Umwelt) aus². Das Soziale spiegelt sich hier nicht in Fragen der (Krise der) Integration und Solidarität, sondern erscheint als ein Ergebnis von Praktiken, über die Menschen in Akteur-Netzwerken mit ihrer materialen Umwelt verwoben sind (Gabriel/Jacobs 2008; Knorr-Cetina 2007; Latour 2007). Die Materialität der Stadt, Algorithmen, Daten, Infrastrukturen, smarte Technologien können als Handlungsträgerinnen und -träger betrachtet werden, das vernetzte Agieren tritt an die Stelle der herkömmlichen Mechanismen der sozialen Integration und der sozialen Verbindung. *Post-sozial* markiert hier eine wissenschaftstheoretische und methodologische Perspektive auf den Begriff des Sozialen unter Bezugnahme auf Veränderungen des Städtischen.

In der Stadtforschung (und der mit ihr interagierenden Stadtplanung) ist den Konzepten von Stadt und Urbanisierung (als Ausdruck sozialer und kultureller Verstädterung) ein Begriff des Sozialen inhärent, der eine normative und eine politische Konnotation enthält. *Normativ* bezieht sich der Begriff des Sozialen auf (Ordnungs-)Vorstellungen einer guten Stadt. Im Unterschied zu

² Siehe den Beitrag von Alexa Färber & Brigitta Schmidt-Lauber in diesem Band.

Architektur und Planung mit ihren Polen von Struktur und Antistruktur, Ordnung und Unordnung, orientieren sich sozialwissenschaftlich ausgerichtete Autorinnen und Autoren an Qualitätskriterien für die gebaute und gelebte Stadt, etwa in den Bereichen »housing, affordable health care, reasonably remunerated work and adequate social provision« (Friedman 2000: 471). Susan Fainstein (2010) definiert die gute als gerechte Stadt, ihre Kriterien sind demokratische Entscheidungsprozesse, Fairness in der Ressourcenverteilung und Anerkennung von Diversität. Ash Amin (2006: 1021) wiederum spricht von einer *ethic of care* für die kollektiven Grundlagen des städtischen Zusammenlebens, für deren Herstellung er vier *Solidaritätsregister* als bedeutsam erachtet: Reparatur (Infrastruktur, Barrierefreiheit), Verbundenheit (soziale Nachbarschaft, Gemeinschaftsbildung), Rechte (Inklusion, Teilhabe) und Verzauberung (Städte sind mehr als eine Technostruktur, sondern Orte des Wohlbefindens und der Lebensqualität). Zugespitzt ließe sich formulieren, dass das Konzept der guten Stadt die Stadt von oben repräsentiert, d.h. von guter Planung, effizienter Steuerung (Governance) und (demokratischer) Kontrolle.

Politisch bezieht sich der Begriff des Sozialen auf Vorstellungen der umkämpften Stadt. Auch hierzu liegen unterschiedliche Grundgedanken vor. Betont Friedman (2000: 122) die zentrale Rolle einer »autonomous, self-organising civil society, active in making claims, resisting and struggling on behalf of the good city within a framework of democratic institutions«, postuliert Henri Lefebvre (1996) ein Recht auf Stadt³. Nach Lefebvre ist *in der Stadt wohnen* gleichbedeutend mit *die Stadt einwohnen*: »Right to freedom, to individualization in socialization, to habitat and to inhabit. The right to the oeuvre, to participation and appropriation (clearly distinct from the right to property), are implied in the right to the city.« (ebd.: 173) Das Konzept der umkämpften Stadt richtet gewissermaßen den Fokus auf die Stadt von unten, auf lokale Konflikte und Kämpfe der Aneignung. In der post-sozialen Konstellation steht beides zur Disposition: Die Definition dessen, was eine gute, gerechte Stadt ausmacht, und die Frage, wem sie gehört.

Im Folgenden kann nun auf vier Aspekte post-sozialer Transformation eingegangen werden, die, wenn auch in unterschiedlicher Intensität und Geschwindigkeit, Triebkräfte post-sozialer Urbanisierung darstellen: Zum einen die Residualisierung des Sozialen, zum zweiten die Ökonomisierung und Ästhetisierung des öffentlichen Raums, zum dritten Strategien des sicherheitsbesessenen Urbanismus, viertens Digitalisierung und Programmierung als

³ Siehe dazu den Beitrag von Margaret Haderer in diesem Band.

neue Leitdispositive in Planung, Städtebau und Stadtentwicklung. Als gemeinsame Klammer wirkt die Erzeugung sozialer (Un-)Sichtbarkeit.

Soziale (Un-)Sichtbarmachung und die Residualisierung des Sozialen

Die Geschichte des Sozialen im Städtischen kann seit der Aufklärung als eine Geschichte des Kampfes um Sichtbarmachung gelesen werden: Strategien der Sichtbarmachung (etwa über die Gestaltung des öffentlichen Raums) verbinden sich mit dem Anspruch auf Entzauberung der Welt. Es gilt Elend, Gewalt, Ausbeutung und andere Formen sozialer (distributiver wie relationaler) Ungleichheit aufzudecken und damit als gesellschaftlich produziert und veränderbar anzusehen, bevor die Welt eine bessere werden kann. Sichtbarkeit bildet zugleich eine Voraussetzung für Anerkennung und soziale Wertschätzung. Etwas sichtbar zu machen, impliziert potenziell aber auch Erkennen, Identifizieren, Kontrolle. Instrumente der Klassifizierung und Regulation, historisch etwa im Zusammenhang mit der ethnisch, religiös oder berufsständig begründeten Trennung von Wohngebieten, zählen seit jeher zum Standardrepertoire staatlich-administrativen Sehens.

Die Moderne feiert die Stadt als eine Gelegenheitsstruktur für Autonomie und *selbstbestimmte* Sichtbarkeit, ein potenzieller Ort freier Begegnung und Identitätskonstruktion, jenseits von Repräsentation und gruppenbezogenem Konflikt, wie sie seit der Antike die Agora, den (Markt-)Platz charakterisieren. Als *post-sozial* können Transformationen bezeichnet werden, die sich daraus ergeben, dass Strategien des (Un-)Sichtbarmachens strukturell verankert werden, um Individuen oder Gruppen in der Nutzung und Aneignung dieses städtischen Potenzials zu privilegieren oder zu diskriminieren. Die Menge jener, auf die zweiteres zutrifft, nimmt stetig zu, auch in den sozialdemokratischen Städten des globalen Nordens. Dazu zählen prekär beschäftigte Subalterne, Angehörige entwerteter Klassen wie des ehemaligen Industrieproletariats oder die heterogene Kategorie der *verworfenen Leben* (Bauman 2005), d.h. von Menschen ohne Perspektive auf eine reguläre und gleichberechtigte Teilhabe am Arbeitsmarkt und anderen Bereichen der Gesellschaft wie migrante Arbeitskräfte ohne legalen Aufenthalt, Schutzsuchende ohne Schutzstatus oder in Ausbildung und Erwerbsarbeit nicht integrierte (junge) Erwachsene.

Die Produktion von (Un)Sichtbarkeit beruht auf dem Wechselspiel der physischen, sozialen und symbolischen Dimension (Brighenti 2007). So sind undokumentierte Migration physisch anwesend (und über den informellen

Arbeitsmarkt auch systemisch integriert), aber sozial unsichtbar (kein anerkannter rechtlicher und sozialer Status) und symbolisch supersichtbar (politische und mediale Skandalisierung). (Un-)Sichtbarkeit bedeutet hier eine Ressource (des Staates) zur Regulierung der Anerkennungsordnung; demgegenüber fungiert Supersichtbarkeit als Mittel zur Feindbildproduktion. Armut wiederum wird mithilfe von Strategien der Entwertung und Beschämung individualisiert (und privatisiert) und auf diese Weise als kollektives, d.h. gesellschaftliches erzeugtes Problem und Risiko aus dem Blickfeld der etablierten Klassen gedrängt bzw. unsichtbar gemacht. Dies ist gemeint, wenn Zygmunt Bauman davon spricht, dass in der Logik des fortgeschrittenen Neoliberalismus »überflüssig zu sein bedeutet, überzählig und nutzlos zu sein« (Bauman 2005: 20).

In den post-sozialen Konstellationen des 21. Jahrhunderts werden arme Menschen nicht als politische, wirtschaftliche und Rechtssubjekte adressiert, sondern als Bittsteller, die gleichzeitig gezwungen sind, ihre Bedürftigkeit selbst-degradierend nachzuweisen und zu rechtfertigen. In diesen von Paugam (2004) als *disqualifizierend* charakterisierten Strategien im gesellschaftlichen Umgang mit Armut artikuliert sich ein Prozess, der im Zusammenhang mit dem Gestaltwandel des Wohlfahrtsstaats auf städtischer Ebene auch als *Residualisierung* bezeichnet wird: Den Armen wird, etwa in der Wohnungsfrage, ein eigener, im Extremfall sozial abgeschotteter Rest-Platz zugewiesen (Forrest/Murie 1983).

Während Etablierte alle Register ziehen, um die an den Rand Gedrängten auf Distanz zu halten und Forderungen und Ansprüche auf Teilhabe abzuwehren, zwingt der Ausschluss aus gesellschaftlich institutionalisierten Anerkennungssphären (etwa über die Verdrängung in stigmatisierte Wohngebiete) Marginalisierte zu alternativen Strategien der Anerkennung und Selbstachtung. Inwieweit es zu einer *Verwildierung des sozialen Konflikts* (Honneth 2011) kommt, ähnlich den städtischen Unruhen in den frühen Phasen des Industriekapitalismus, ist eine empirische Frage. Für die entwerteten Bevölkerungen bildet der städtische Raum jedenfalls eine Arena für Kämpfe gegen den Staat, der sich mit der kapitalistischen Ordnung arrangiert hat und die Marginalisierten als Feind betrachtet (Clover 2016). In der post-sozialen Konstellation mobilisiert der Staat gegen die Gesellschaft. Und er setzt alles daran, die vielen individuellen und kollektiven Projekte zu behindern und zu marginalisieren, die sich zum Ziel setzen, die von der Gesellschaft auferlegte Ordnung der Dinge herauszufordern und zu überwinden (Collectif Mauvaise Troupe 2014).

Ökonomisierung und Ästhetisierung des Stadtraums

»The city is«, schreibt Sharon Zukin (2011: 16), »where men and women imagine themselves to be most free in the physically most bounded, economically constraining spaces.« Die seit Jahrzehnten fortschreitende Ökonomisierung des öffentlichen Raums lässt diese Vorstellung von Urbanität überholt und idealisierend erscheinen. Festivalisierung (Transformation des Stadtraums in Event-Zonen), Touristifizierung (Stadt als Erlebnisraum für wohlhabende Reisende), Gentrifizierung (narrative, kulturelle und ästhetische Anreicherung von aufgewerteten Nachbarschaften), McDonaldisierung (Standardisierung und Rationalisierung der Versorgung etwa über die Errichtung von Shopping Malls bei infrastruktureller Entleerung der Wohngebiete) und sozial-räumliche Polarisierung sind nur einige der durch zahlreiche Forschungen belegten Prozesse, die bewirken, dass der von der Stadtforschung als wesentliches Bestimmungsmerkmal von Stadt betrachtete öffentliche Raum⁴, sei es bestimmten Funktionen (Verkehr, Konsum) oder partikularen (wirtschaftlichen, politischen, kulturellen) Interessen von Akteurinnen und Akteuren untergeordnet wird (Abe 2018; Heeg/Rosol 2007; Smith 2012).

Auch wenn der öffentliche Raum seit jeher ein regulierter Raum war, schränkt die Dominanz ökonomischer und kommerzieller Interessen den multifunktionalen Charakter von Stadträumen sowie ihre Zugänglichkeit für Gruppen ohne privilegierenden Status dramatisch ein. Wirken Materialität und Ästhetik (Baustoffe, Möblierung, Graffiti) bereits als sozialer Filter, so ist der gezielte Einsatz von Techniken der Kontrolle und Überwachung Teil einer Privatisierung des Stadtraums, womit sich die der europäischen Stadt zugeschriebene Utopie von Öffentlichkeit und Inklusion in eine post-soziale Dystopie eines fragmentierten, funktionsreduzierten Raums totaler Überwachung und Kontrolle verkehrt. Als globales Phänomen setzen Strategien fortgeschrittener Ökonomisierung und Ästhetisierung das Potenzial des Stadtraums als Gegenstand politischer Aushandlung und soziokultureller Aneignung außer Kraft. Der fragmentierte Stadtraum ist eben kein umkämpfter Raum. Fragmentierung ist Teil des von Loïc Wacquant (2017) beschriebenen Marginalisierungsregimes, das mit einer Verbannung der Marginalisierten in urbane Positionen einhergeht, die für gewöhnlich als

4 Siehe dazu den Beitrag von Jürgen Furchtlehner, Daniela Lehner & Lilli Lička in diesem Band.

Slums, Ghettos oder Lager bezeichnet werden; durch staatliche Gewalt erzeugte Orte gesellschaftlichen Exils, aus dessen inneren Leben sich der Staat unterdessen zurückzieht.

Sicherheitsbesessener Urbanismus

In seiner apokalyptischen Darstellung der Entwicklung von Los Angeles beschreibt Mike Davis (1990) die Auswüchse eines sicherheitsbesessenen Urbanismus, der die Dominanz der herrschenden Klasse über den Stadtraum besiegt. Davis spricht von einer Sicherheitskoalition aus Eliten, Stadtplanernden, reichen und superreichen Klassen der Bevölkerung, die sich zum Zweck der Kontrolle des Stadtraums zusammenschließen, um die eigenen – ökonomischen, kulturellen, aber auch raumbezogenen – Privilegien zu schützen und sich gegenüber Armut, Elend und Kriminalität abzuschotten. Davis weist Akteurinnen und Akteuren wie dem einflussreichen Verein der Eigenheimbesitzenden eine zentrale Rolle in der Sicherheitsökonomie zu. Ihr Zweck ist die Einrichtung von Kontrollzonen und Überwachungsräumen u.a. mittels privatem Sicherheitspersonal und flächendeckender Ausstattung mit Überwachungstechnologien, aber auch von geschlossenen, überwachten und zugangsbeschränkten Wohnarealen, mitunter großräumig organisierten *Gated Communities*. Erneut wird die post-soziale Dynamik in der Produktion von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit erkennbar: Die Erzeugung von Sichtbarkeit folgt hier keinem aufklärerischen Impetus einer Entzauberung der Welt, sondern einzig und allein dem Kontroll- und Sicherheitsbedürfnis der begünstigten, wohlhabenderen Klassen.

Forschungen zur Stadt als Überwachungsraum (Herbert 1996) zeichnen insofern ein differenzierteres Bild, als rigide Ordnungsvorstellungen verschiedenartig und widersprüchlich begründet sein können: stadtpolitisch (Standortattraktivität), ökonomisch (Sicherheitswirtschaft), rechtlich (bürokratische Normen), planerisch (Kriminalprävention durch bauliche Maßnahmen), aber auch sozialpsychologisch (Sicherheitsanliegen) oder einstellungsbezogen, ideologisch (Autoritarismus, Rassismus). Gleichzeitig markiert der sicherheitsbesessene Urbanismus einen Bruch mit dem zivilisationstheoretischen Argument, wonach (soziale) Kontrolle nur dann begründet sei, wenn die Freiheit des einen die des anderen einzuschränken drohe. Präventivstrategien wie Nachbarschaftsüberwachung, die Sanktionierung von anti-sozialem Verhalten oder ›big-data‹-basierte Formen der Geocodierung

weisen über die Kontrolle von Räumen hinaus auf eine vorausschauende Überwachung und individuelle Risikoabschätzung.

Die Neudefinition des Sozialen im Kontext eines Sicherheits- und Überwachungsdispositivs wird in der Literatur in Verbindung mit Konzepten des aktivierenden und punitiven (Sozial-)Staats diskutiert (Wacquant 2009). Der sicherheitsbesessene, strafende Staat stellt eine *post-soziale* Konstellation dar. Staatliches Handeln und politische Maßnahmen zielen nicht auf die Produktion von städtischem Gemeinwohl, soziale und sozialräumliche Integration oder die Stärkung der Agency der Stadtbevölkerung, sondern auf die Regulierung der Armen und eine grundlegende Reorganisation von Raum und Zeit (Fitzpatrick 2002). Das für die moderne – liberale und soziale – Stadtpolitik charakteristische Spannungsverhältnis von Freiheit und Sicherheit neigt sich zweiterem zu.

Digitalisierung und die programmierte Stadt

Es spricht viel dafür in Prozessen der Digitalisierung eine der zentralen Triebkräfte post-sozialer Entwicklungen des Städtischen zu sehen. Unter den Merkmalen, an denen sich ein Wandel hin zur post-sozialen Stadt ausmachen lässt, sind Ansätze der *intelligenten Stadt* besonders bemerkenswert und folgenreich. Dazu zählen nicht nur Techniken der Kontrolle des öffentlichen Raums: Videoüberwachung und Bewegungsprofile auf Grundlage von Handynutzungsdaten sind nur zwei Beispiele für ein Risikomanagement, das nicht auf Vertrauen, sondern auf der Generalisierung des Verdachts aufbaut. Nicht weniger schwerwiegend sind Digitalisierung und Dehumanisierung in Stadtplanung und Städtebau. Immer mehr Objekte des alltäglichen Lebens werden *ästhetisch angepasst* und *smart-designed*, sei es in Einkaufszentren, den Erschließungszonen des Wohnbaus, im öffentlichen Verkehr, nicht zuletzt im Zusammenhang mit automatisierter Mobilität⁵, und verändern auf diese Weise die sozialen Beziehungen und damit die Beziehung zur Welt. Algorithmen steuern das Verhalten im Sinne eines *people processing*, d.h. der Herstellung eines gewünschten, genormten (Nutzungs-)Verhaltens sei es im öffentlichen Verkehr, der Inanspruchnahme von sozialen Dienstleistungen, der Zusammensetzung der Nachbarschaft (etwa nach dem Kriterium der sozialen Mischung) oder auch im Zusammenhang mit der Vergabe von Woh-

5 Siehe dazu den Beitrag von Jens S. Dangshat in diesem Band.

nungen im sozialen Sektor. An die Stelle der Planung tritt die *Programmierung* der Stadt.

Die Verlockungen der programmierten bzw. *intelligenten* Stadt sind gerade in Zeiten übergroßer Unsicherheit und Ungewissheit, wozu auch die Erfahrung von COVID-19 zählt, groß. Doch sie enthalten ein anti-soziales, autoritäres Potenzial. Wenn Dichte und Vielfalt Leben hervorbringen, dann ist dieses Leben unordentlich, so lautet eine bekannte Formulierung der kanadischen Urbanistin Jane Jacobs (1961). Es ist dies eine Kernerfahrung des Städtischen: Eine gute Stadt bemisst sich weniger am technologisch intelligenten *smart*en Design ihrer Oberflächen und Infrastrukturen, sondern vor allem an der Qualität des öffentlichen Raums für Interaktion, Begegnung und Ko-Präsenz unterschiedlicher Milieus, auch unangepasster, alternativer Lebensstile; kurz: an seiner Offenheit für kreative Unordnung. Die intelligente Stadt aber treibt den bereits überholten modernistischen (und paternalistischen) Planungsmodernismus weiter auf die Spitze.

Zugleich befähigt die Digitalisierung die Entwicklung von neuen Modellen der Idealstadt als autoritarem Kalkül von Regierungen, Konzernen und gelegentlich auch mit philanthropischem Sendungsbewusstsein ausgestatteten Superreichen. Eindrücklich sind *Safe-City*-Strategien von Unternehmen der Kommunikationstechnologie oder häufig als *Smart-City* gelabelte Neustadtgründungen. Für seine Safe City Produkte operiert der chinesische Huawei-Konzern als strategischer Partner für Städte und lokale Selbstverwaltungen, weltweit hat der Konzern bereits mehrere hundert Verträge dieser Art abgeschlossen (Artigas 2017). Zu den angebotenen Produkten zählen Gesichts- und Kennzeichenerkennung, die Überwachung sozialer Medien und andere Funktionen, die der Kontrolle und Steuerung von (Fehl-)Verhalten dienen. Nach dem Vorbild des in der Volksrepublik China etablierten Sozialkredit-Systems, das für angepasstes und nichtangepasstes Verhalten Plus- und Minuspunkte vergibt und so die soziale Reputation misst, kann auf diese Weise der Zugang zu kollektiven Gütern (Ausbildungs- und Arbeitsplätze, soziale Dienste, Subventionen) etc. strukturiert werden (Curran/Smart 2021).

Smart City-Neustadtgründungen wiederum werden aus einer Koalition von Immobilienkapitalismus und autoritärer Staatlichkeit betrieben. Es sind post-soziale Visionen einer Stadt ohne Urbanität. Nach Moser (2020), die mehr als 150 solche Neustädte in 40 Ländern dokumentiert hat, erzeugen diese Projekte besonders ausgeprägte Formen sozialer Exklusion entlang von Merkmalen ethnischer Zugehörigkeit, Religion oder Klasse. Eines der

viele Beispiele ist der im Nordwesten Saudi-Arabiens am Roten Meer gelegene Mega-Ballungsraum *Neom* mit der King Abdullah Economic City als wirtschaftlichem Zentrum, nach eigenem Bekunden ein Modellprojekt des Post-Öl-Zeitalters, klimaneutral, smart und sozial fortschrittlich. Neustadtgründungen dieser Art folgen einem modularen Design vollständig regulierter, überwachter und digital vernetzter, oftmals auch privatisierter Stadtdörfer. Es handelt sich um aktualisierte Versionen eines sozial exklusiven Inselurbanismus unter den Vorzeichen einer Durchprogrammierung des Lebens: Schein-Städte.

Fazit: Freilegungsversuche eines neuen Sozialen

Aktuelle stadtpolitische Diskurse schwanken zwischen Krisenhethorik (Florida 2018) und urbaner Renaissance (Porter/Shaw 2013). Es fällt nicht leicht zeitgenössischen Städte, vor allem in ihrer megametropolitaren Form, als Antrieb für zivilisatorischen Fortschritt, bürgerliche Öffentlichkeit oder emanzipatorische Politik zu sehen, im Gegenteil: Die globale kapitalistische Landnahme hat destruktive Kraft. Sie unterläuft die Produktion von Gemeinwohl, erschöpft das Potenzial sozialräumlicher Integration und Solidarität, hemmt die Ermöglichung und Organisation (kollektiven) Handelns und zementiert die Ausbeutung der Care-Arbeit in den Bereichen der individuellen und sozialen Reproduktion.

In Auseinandersetzung mit der sozialen, räumlichen und ökologischen Verwundbarkeit heutiger Städte plädieren Autoren wie Ash Amin (2006) oder Richard Sennett (2019) für einen praktischen urbanen Utopismus. Die entwickelten Ansätze zielen auf eine Stärkung einer neuen Ethik des Städtischen, in Amins Konzept (2006) einer *urbanen Ethik* von der Sorge um das städtische Gemeinwohl getragen, in Sennetts (2019) Argument für eine *Ethik des Bauens und Bewohnens* auf den Anspruch bezogen, Komplexität (als Merkmal der zeitgenössischen Stadt) nicht mit Schließung, sondern mit Offenheit zu bewältigen. Im Unterschied zur geschlossenen Stadt, die eine Stadt der Herrschenden sei, so Sennett, werde die offene Stadt der Menschen von unten nach oben entworfen. Doch welche urbanen Zukunftswelten zu den sich heute abzeichnenden post-sozialen Transformationen ein Gegenmodell bilden, und durch welche Akteurinnen und Akteure sowie Allianzen diese angetrieben werden, bleibt letztlich unbestimmt.

Die in diesem Artikel diskutierten post-sozialen Konstellationen konterkarieren die Vorstellungen eines sozialen, inklusiven Urbanismus, wie sie lange Zeit den Diskurs über die Zukunft (und Krise) der Stadt dominiert haben. Die aktuellen Entwicklungen schränken den Spielraum für eine nachhaltige, sozial verantwortliche, ›gute‹ Governance, für städtische Inklusion und Teilhabe, ein und untergraben die Idee des Rechts auf Stadt, mit der sich die städtischen Eliten (etwa über progressive Kulturarbeit) längst arrangiert haben. Es sind Entwicklungen der Verwilderung, der Schließung und Absonderung, des Autoritären und Illiberalen. Mit den durch sie evozierten Widersprüchen, Brüchen und Krisen entstehen jedoch zugleich Bedingungen für alternative Formen von Vergesellschaftung, für ein neues Soziales, das es freizulegen und zu entfalten gilt. Drei solcher urbanen Konstellationen sollen abschließend stichwortartig benannt werden.

Erstens: Die fragile, verletzliche Situation, in die Menschen in Kontexten post-sozialer Urbanisierung geworfen sind, bewirkt soziale Desorganisation, ist aber zugleich Quelle von Solidarität und Widerstand. Soziale Ungleichheiten lassen Menschen nicht verstummen. In lokalen Kontexten eingelagertes Wissen einer gleichberechtigten sozialen Struktur, das Gedächtnis früherer Demütigungen und der Kämpfe um Anerkennung, sind in veränderten Kontexten abrufbar. Lokaler Protest geht überlokale Allianzen ein: mit dem Kampf gegen Rassismus und sexualisierte Gewalt, mit Einsprüchen gegen den Finanz- und Karbonkapitalismus, mit dem Kampf um planetare Gerechtigkeit (Madden 2019). Zum Gegenstand wird dabei auch die Rückeroberung des öffentlichen Raums, seine Wiederaneignung und Re-Definition.

Zweitens: Auch in seinen eingeschränktesten, unmittelbarsten, isoliertesten Kontexten bedeutet städtisches Leben Aushandeln von Differenz (Klasse, Geschlecht, Ethnizität, ›Rasse‹) sowie der Spannung von erzwungener räumlicher Fixierung (sozialräumliche Marginalität) und Beweglichkeit (als notwendigem Mittel des Überlebens). Gerade in den Zonen außerhalb der normierten, durchorganisierten, programmierten Stadt existieren und entstehen Räume des Sozialen, die sich der gesellschaftlichen Kontrolle entziehen. Wie Michel Agier (2018) in Bezug auf den Dschungel von Calais schreibt, konstituiert sich auch in Kontexten großer Prekarität, den informellen Armsiedlungen, ghettosierten Stadtteilen oder Flüchtlingslagern, lebendige Urbanität. Indem Menschen sich diese Orte individuell und kollektiv aneignen, schaffen sie

»eine Form von informeller Urbanisierung [...], wie sie in Großstädten und Metropolen des globalen Südens geläufig ist [...]. In konzentrierter Form erlebte der >>Dschungel<< von Calais Phänomene des Zusammenlebens, des Konflikts und der Kooperation und nahm damit gleichsam den gewöhnlichen Alltag der kommenden Welt vorweg.« (Agier 2018: 508)

Während Agier die Bedeutung von Bündnissen mit zivilgesellschaftlicher Solidarität für die Urbanisierung des Lagerlebens betont, unterstreicht Abdou-Maliq Simone (2019) in seinen Forschungen zum improvisierten Leben in den als unbewohnbar geltenden informellen Siedlungen des globalen Südens den zentralen Stellenwert von verborgenen Strategien und Allianzen, die notwendig sind für das Überleben, die Pflege der Verbindung mit anderen, die Bewältigung des Wandels.

Drittens: Gastfreundschaft zählt zu jenen Mikrobereichen solidarischen Handelns, das aus konkreten städtischen Lebenswelten entsteht, aber immer auch über die Situationsbezogenheit hinausweist. Beispiele wie das mikrosolidarische Engagement im Zusammenhang mit dem »langen Sommer der Flucht«, lokalen Initiativen zum Schutz von Menschen auf der Flucht oder der lokale Widerstand gegen Abschiebungen sind ein Modell für Praktiken der Gastfreundschaft auf individueller und kommunaler Ebene jenseits ihrer traditionellen, von staatlicher Seite oder Organisationen getragenen Form (Agier 2021). In der post-sozialen Unwirtlichkeit wird das lokale (gleichwohl global vernetzte) Handeln zentral. Gastfreundschaft, in der Regel moralisch-ethisch als sorgende Aufmerksamkeit gegenüber Fremden begründet, nimmt hier die Dimension einer politischen Intervention an. Zur Diskussion stehe nicht ein Recht *auf* Gastfreundschaft, wie Etienne Balibar (2018) argumentiert, denn dieses beruhe auf einer aus Freiheit geborenen Einstellung. Zu fordern und zu verwirklichen sei vielmehr ein Recht *der* Gastfreundschaft. Ein solches Recht würde die – für den Begriff des Städtischen konstitutive – Norm, *Fremde dürfen nicht wie Feinde behandelt werden*, verallgemeinern. Es würde den Staat dazu verpflichten, Würde und Sicherheit nicht mehr mit Füßen zu treten. Und zugleich die Bedeutung der zahlreichen, oftmals situativen, marginalen und auch eigensinnigen, widerständigen Praktiken der stützenden Zuwendung und Solidarität würdigen: als Quelle für eine neue Fundierung kosmopolitischer Zusammenlebens – und damit von Urbanität.

Die Freilegung von Potenzialen eines neuen Sozialen zielt, wie auch die Analyse von Konstellationen post-sozialer Vergesellschaftung, auf die Erforschung der Bedingungen einer guten Stadt. Die Frage, was eine gute, gerech-

te Stadt ausmacht, und wem sie gehört, braucht, methodologisch gesehen, nicht nur einen Blick zurück (in die Geschichte der Kämpfe) und nach vorne (und sei es in Form eines pragmatischen Utopismus), sondern vor allem auch den Blick in die brüchigen, beschädigten Zonen des Städtischen. Das Selbstverständnis einer reflexiven Stadtforschung, die sich dadurch definiert, dass sie immer auch Sozioanalyse ist, das heißt ihre sozialen Konstitutionsbedingungen mitbedenkt, ist multiperspektivisch und multiparadigmatisch. Sie spürt den globalisierten Prozessen der Stadtproduktion ebenso nach wie den vielfältigen Kontexten und Situationen marginalisierter Urbanität. Sie macht sichtbar, was durch die herrschenden Ordnungen und ihre Selbstverständlichkeiten ausgeblendet werden soll, und liefert auf diese Weise *Befreiungswissen*.

Literatur

- Aalbers, Manuel (2016): *The Financialization of Housing: A political economy approach*, London: Routledge.
- Abe, Kiyoshi (2018): Surveillance and Public Space, in: Mathieu Deflem (Hg.), *The Handbook of Social Control*, Oxford: Wiley, S. 361-373
- Agier, Michel (2021): *The Stranger as My Guest: A Critical Anthropology of Hospitality*, Cambridge: Polity.
- Agier, Michel (2018): Betriebsamkeit der Hilfe – Länge des Wartens. Zur Temporalität in den Lagern der Gegenwart, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 15, S. 498-508.
- Amin, Ash (2006): The Good City, in: *Urban Studies* 43(5/6), S. 1009-1023.
- Artigas, Alvaro (2017): Surveillance, Smart technologies and the development of Safe City solutions, IBEI Working Papers 52, https://www.recercat.cat/bitstream/handle/2072/377803/IBEI_WP_52.pdf [Zugriff am 10.2.2021].
- Azmanova, Albena (2020): *Capitalism on Edge: How Fighting Precarity Can Achieve Radical Change Without Crisis or Utopia*, New York: Columbia University Press.
- Baldacci, Alessandro/Fedeli, Valeria/Curci, Francesco (2017): *Post-Metropolitan Territories. Looking for a New Urbanity*, Abingdon: Routledge.
- Balibar, Etienne (2018): Pour un droit international de l'hospitalité, in: *Le Monde*, Ausgabe vom 16.8.2018.
- Bauman, Zygmunt (2005): *Verworfenes Leben. Die Ausgegrenzten der Moderne*, Hamburg: Hamburger Edition.

- Brenner, Neil (1998): Global cities, glocal states: global city formation and state territorial restructuring in contemporary Europe, in: *Review of International Political Economy* 5(1), S. 1-37.
- Brenner, Neil/Schmid, Christian (2011): Planetary urbanization, in: Matthew Gandy (Hg.), *Urban Constellations*, Berlin: Jovis, S. 10-13.
- Brighenti, Andrea (2007): Visibility. A Category for the Social Sciences, in: *Current Sociology* 55(3), S. 323-342.
- Castells, Manuel (1996): *The Rise of the Network Society*, London: Blackwell.
- Clover, Joshua (2016): *Riot. Strike. Riot: The New Era of Uprisings*, London: Verso.
- Collectif Mauvaise Troupe (2014): *Constellations. Trajectoires révolutionnaires du jeune 21e siècle*, Paris: Eclat.
- Curran, Dean/Smart, Alan (2021): Data-driven governance, smart urbanism and risk-class inequalities: Security and social credit in China, in: *Urban Studies* 58(3), S. 487-506.
- Datta, Ayona/Shaban, Abdul (2017): *Mega-Urbanization in the Global South. Fast cities and new urban utopias of the postcolonial state*, Abingdon: Routledge.
- Davis, Mike (1990): *City of Quartz. Excavating the Future in Los Angeles*, London: Verso.
- Davis, Mike (2006): *Planet of Slums. Urban Involution and the Informal Working Class*, London: Verso.
- Duncan, Howard/Popp, Ioana (2017): Migrants and Cities: Stepping Beyond. World Migration Report 2015, in: IOM: *World Migration Report 2018*, IOM: Geneva.
- Elias, Norbert [1939] (1976): *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und phylogenetische Untersuchungen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fainstein, Susan (2010): *The Just City*, New York: Cornell University Press.
- Fitzpatrick, Tony (2002): New Agendas for Social Policy and Criminology: Globalization, Urbanism and the Emerging Post-Social Security State, in: *Social Policy & Administration* 35(2), S. 212-229.
- Florida, Richard (2018): *The New Urban Crises*, New York: Basic Books.
- Forrest, Ray/Murie, Alain (1983): Residualization and Council Housing: Aspects of the Changing Social Relations of Housing Tenure, in: *Journal of Social Policy* 12(4), S. 453-468.
- Friedman, John (2000): The Good City: in defense of utopian thinking, in: *International Journal of Urban and Regional Research* 24(2), S. 460-472.

- Gabriel, Michelle/Jacobs, Keith (2008): The Post-Social Turn: Challenges for Housing Research, in: *Housing Studies* 23(4), S. 527-540.
- Garreau, Joel (1991): *Edge City: Life on the New Frontier*, New York: Anchor.
- Harvey, David (1989a): *The Urban Experience*, Oxford: Blackwell.
- Harvey, David (1989b): From Managerialism to Entrepreneurialism: The Transformation in Urban Governance in Late Capitalism, in: *Geografiska Annaler: Series B, Human Geography* 71(1), S. 3-17.
- Heeg, Susanne/Rosol, Marit (2007): Neoliberal Stadtpolitik im globalen Kontext. Ein Überblick, in: *Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 149(4), S. 491-509.
- Herbert, Steve (1996): *Policing Space. Territoriality and the Los Angeles Police Department*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Honneth, Axel (2011): Verwilderationen des sozialen Konflikts. Anerkennungskämpfe zu Beginn des 21. Jahrhunderts, Working Paper 11/4, Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.
- Jacobs, Jane (1961): *The Death and Life of Great American Cities*, New York: Random House.
- Knorr-Cetina, Karin (2007): Umrisse einer Soziologie des Postsozialen, in: Lars Meyer/Hanno Pahl (Hg.), *Kognitiver Kapitalismus. Soziologische Beiträge zur Theorie der Wissensökonomie*, Marburg: Metropolis, S. 25-41.
- Labbé, Danielle/Sorensen, André (2020): *Handbook of Megacities and Megacity-Regions*, Cheltenham UK: Edgar Elgar.
- Latour, Bruno (2007): Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Leerkes, Arjen/Engbersen, Godfried/van San, Marion (2007): Shadow Places: Patterns of Spatial Concentration and Incorporation of Irregular Immigrants in the Netherlands, in: *Urban Studies* 44(8), S. 1491-1516.
- Lees, Loretta/Bang Shin, Hyun/López-Morales, Ernesto (2016): *Planetary Gentrification*, Cambridge: Polity.
- Lefebvre, Henri (1996): *Writings on Cities*, Oxford: Blackwell.
- Lefebvre, Henri (1970): *La révolution urbaine*, Paris: Gallimard.
- Lévy-Vroelant, Claire/Reinprecht, Christoph (2014): Housing the Poor in Paris and Vienna: The Changing Understanding of the ›Social‹, in: Kathleen Scanlon/Christine Whitehead/Melissa Fernandez Arrigoitia (Hg.), *Social Housing in Europe*, Oxford: Wiley Blackwell, S. 297-314.
- Madden, David (2019): Editorial: City of Emergency, in: *City* 23(3), S. 281-284.

- Mongin, Olivier (2005): *La Condition Urbaine. La Ville à l'Heure de la mondialisation*, Paris: Seuil.
- Moser, Sarah (2020): New Cities: Engineering Social Exclusions, in: *One Earth* 2(2), S. 125-127.
- Neuwirth, Robert (2005): *Shadow cities: A billion squatters, anew urban world*, New York: Routledge.
- Paugam, Serge (2004): Armut und soziale Exklusion: Eine soziologische Perspektive, in: Hartmut Häußermann/Martin Kronauer/Walter Siebel (Hg.), *An den Rändern der Städte*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 71-96.
- Phelps, Nicholas A./Parsons, Nick/Balles, Dimitri/Doeling, Andrew (2006): *Post-Suburban Europe: Planning Politics at the Margins of Europe's Capital Cities*, Basingstoke: Palgrave.
- Porter, Libby/Shaw, Kate (2017): *Whose Urban Renaissance. An international comparison of urban regeneration strategies*, Abingdon: Routledge.
- Qviström Mattias (2013): *Peri-urban landscapes. From disorder to hybridity*, in: Peter Howard/Ian Thompson/Emma Waterton/Mick Atha (Hg.), *The Routledge Companion to Landscape Studies*, Abingdon: Routledge, S. 427-437.
- Reinermann, Julia-Lena/Behr, Frederike (Hg.) (2017): *Die Experimentalstadt: Kreativität und die kulturelle Dimension der Nachhaltigen Entwicklung*, Wiesbaden: Springer VS.
- Rinella, Aglieri T. (2019): Dubai transient city. Anatomy of a post-urban phenomenon, in: AGATHÓN | International Journal of Architecture, Art and Design 6, S. 80-93.
- Rothstein, Richard (2017): *The Color of Law. A Forgotten History of how our government segregated America*, New York: Liveright.
- Sassen, Saskia (1991): *The Global City*, Princeton: Princeton University Press.
- Sassen, Saskia (1994): *Cities in a World Economy*, Thousand Oaks, Calif.: Pine Forge Press.
- Sennett, Richard (2019): *Die offene Stadt. Eine Ethik des Bauens und Bewohnens*, München: Hanser.
- Shepard, Wade (2015): *Ghost Cities of China*, London: Zed Books.
- Sieverts, Thomas (1997): *Zwischenstadt: zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*, Braunschweig: Vieweg.
- Simmel, Georg [1903] (2006): *Die Großstädte und das Geistesleben*, Frankfurt a.M.; Suhrkamp.
- Simone, AbdouMalik (2019): *Improvised Lives*, Cambridge: Polity.

- Simone, AbdouMaliq/Pieterse, Edgar (2017): New Urban Worlds. Inhabiting Dissonant Times, Cambridge: Polity.
- Smith, Andrew (2012): Events and Urban Regeneration: The Strategic Use of Events to Revitalise Cities, London: Taylor & Francis.
- Soja, Edward W. (2000): Postmetropolis. Critical Studies of Cities and Regions, Oxford: Wiley-Blackwell.
- Swyngedouw, Erik (1997): Neither global nor local: ›Glocalization‹ and the politics of scale, in: Kevin R. Cox (Hg.), Spaces of Globalization: Reasserting the power of the local, New York/London: Guilford Press, S. 137-166.
- Theurillat, Thierry/Rérat, Patrick/Crevoisier, Olivier (2015): The Real Estate Markets: Players, Institutions and Territories, in: *Urban Studies* 52(8), S. 1414-1433.
- UN-DESA, United Nations, Department of Social and Economic Affairs (2019): World Urbanization Prospects. The 2018 Revision, New York: United Nations.
- Wacquant, Loïc (2017): Die Verdammten der Stadt eine vergleichende Soziologie fortgeschritten Marginalität, Wiesbaden: Springer.
- Wacquant, Loïc (2009): Bestrafen der Armen. Zur neoliberalen Regierung der sozialen Unsicherheit, Opladen: Budrich.
- Wirth, Louis (1938): Urbanism as a Way of Life, in: *American Journal of Sociology* 44 (1), S. 1-24.
- World Bank (2020): Poverty and Shared Prosperity 2020: Reversals of Fortune, Washington DC: World Bank.
- Yiftachel, Oren (2009): Theoretical Notes On ›Gray Cities: the Coming of Urban Apartheid?, in: *Planning Theory* 8(1), S. 88-100.
- Zukin, Sharon (2011): Is There an Urban Sociology? Questions on a Field and a Vision, in: *Sociologica* 3/2011, S. 1-18.